

16. Gemeinschaft der Heiligen

Wer sind die Heiligen? Was für eine Gemeinschaft soll es da geben? Was soll es überhaupt heißen, an dgl. zu glauben?

Würden wir hier eher das römisch-katholische Verständnis voraussetzen müssen, so würden wir sagen: Es gibt eine Schar — und inzwischen eine recht stattliche Schar — ganz besonderer Christen, von denen manche noch leben, aber die meisten schon gestorben sind, um nun im jenseitigen Reiche Gottes zu leben — also es gibt eine Schar vor allem schon gestorbener Christen, die in außerordentlicher Weise aus ihrem Glauben und für ihren Glauben gelebt haben, die auf bestimmte Art immer auch so etwas wie eine Ehrenrettung der Kirche bedeuten und die man nun eben die „Heiligen“ nennt bzw. die aufgrund eines eigenen kirchlichen Verfahrens in einem Heiligsprechungsprozess, bei dem immer auch von dem „Anwärter“ ausgegangene Wunder eine besondere Rolle spielen, zunächst für selig und dann für heilig erklärt worden sind und zu denen nun das übrige Kirchenvolk auch in Beziehung treten kann — sie haben nicht nur untereinander nach den Strapazen ihres irdischen Lebens Gemeinschaft im ewigen seligen Leben, sondern man kann auch aus diesem irdischen Leben heraus mit ihnen kommunizieren: sie etwa als Schutzheilige um Hilfe in Not Situationen bitten oder sich ihrer als Fürsprecher bei Gott selbst bedienen. Nun weiß zwar auch die römisch-katholische Kirche seit ihren frühesten Zeiten, daß diesen Heiligen lediglich Verehrung, allein Gott und seinem Christus aber die Anbetung gebührt, es gibt auch in der katholischen Kirche nicht etwa eine Pflicht, die Heiligen zu verehren, sondern es wird dort nach dem Konzil von Trient nur für „gut und nützlich“ gehalten, aber die Tendenz zur Zweiklassengesellschaft ist hier dennoch unübersehbar.

Auch nach evangelischer Ueberzeugung ist alles Heilige zwar etwas, das uns auf irgendeine Art aus der sonstigen Welt herausnehmen muß — und das ursprüngliche hebräische oder griechische Wort für unser deutsches Wort „Kirche“ heißt einfach „herausgerufene Gemeinde“ — aber es ist bei uns und auch nach dem Neuen Testament einfach so, daß alle, die zu dieser ausgesonderten Glaubensgemeinschaft gehören, „Heilige“ nicht nur genannt werden dürfen, sondern sogar genannt werden sollen.

Auch die „heiligsten Heiligen“, um es paradox auszudrücken, sind gerechtfertigte Sünder (und wenn sie wirklich die heiligsten Heiligen sind, dann wissen sie das mehr noch als alle andern es wissen), und es ist insofern kein grundsätzlicher Unterschied zwischen einem Märtyrer, der sich in Glaubensstandhaftigkeit ins Gefängnis sperren oder den Löwen vorwerfen läßt, und einer unauffälligen grauen Gestalt, die niemals einen Anlaß gehabt, auf Leben und Tod zu bekennen, aber sich dieses Gefühl zeitlebens bewahrt hat, schwach und versüchlich und im einzelnen wie auch im ganzen von Gottes Gnade abhängig zu sein — und eben auch so zu Gott zu gehören. Was winden wir uns bereits, wenn wir bekennen sollen, Christen zu sein! Dabei sollten wir sogar auf die Frage, ob wir ein Heiliger oder eine Heilige seien, fröhlich und überzeugt „Ja“ sagen können: Ich bin ein Heiliger und ich gehöre mit meinem gesamten Leben zu Gott, seiner Gemeinde oder Familie.

D.h. alles nicht, daß wir nicht auch im Glauben und in der Gemeinde dgl. wie aus der Menge herausragende Vorbilder bräuchten. Aber das andere, daß dem Vater im Himmel ein vertrauensvolles Kind so lieb wie das andere ist, muß immer die Grundlage bleiben.

Luther hat unter der „Gemeinschaft der Heiligen“ einfach die Gemeinde der Christen verstanden, u.z. nicht die Gemeinde der evangelischen Christen im Konfessionellen Sinne, sondern die unsichtbare Gemeinde aller, deren Glauben und Leben eben tatsächlich durch Christus bestimmt ist — ob sie nun römisch-katholisch oder evangelisch-lutherisch sind.

Der Begründer des Methodismus in England und Amerika, John Wesley, erzählte einmal den folgenden Traum. Er stand an der Pforte zur Hölle, klopfte an und fragte, wer darinnen sei. „Sind Katholiken hier?“ Die Antwort lautete: Ja, sehr viele. — „Auch Methodisten?“ — Ja, ebenfalls sehr viele. Besonders die letzte Antwort machte ihn sehr bestürzt, und er eilte aufwärts, bis er ans Himmelstor kam. Hier fragte er dasselbe, aber er fing nun umgekehrt an: „Sind Methodisten hier?“ — Nein, keine. „Presbyterianer?“ — Nein, ebenfalls keine. „Katholiken?“ — Nein, auch nicht. —

Nun war der Träumer noch viel bestürzter, bis er die Erklärung zu hören bekam: Hier gibt es nur Christen.

Indessen werden wir wohl sogar noch weiter gehen und — mit Jesus selbst i. ü. — sagen: „Es werden kommen von Norden und Süden, von Osten und Westen, die in Gottes Reich mit Abraham am Tisch sitzen werden.“ Nicht nur aus allen Konfessionen, sondern auch aus allen Völkern und Religionen werden Menschen gehören und gehören auch unsichtbar jetzt schon zu der ewigen Gottesfamilie, und es werden selbst Atheisten, Ungläubige sich unter ihnen befinden. „Was ihr in lebendiger Liebe getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern“, sagt Christus im Weltgericht, „das habt ihr mir auch getan. Geht hinein zu der ewigen Freude.“ — „Viele, die draußen sind, sind drinnen“, wie Augustinus gesagt hat, „und allerdings auch viele, die scheinbar drinnen sind, draußen.“

„Gemeinschaft der Heiligen“ — das ist die unsichtbare, wenn auch im einzelnen immer wieder sichtbar werdende Gemeinde aller derer, die in Zeit und Ewigkeit Gott zugehören. Und da kann es dann natürlich auch keine rassische oder politische Apartheid mehr geben. Die christliche Kirche stellt sich dann immer von selbst schon ins Abseits — wie in jener Geschichte: Ein farbiger wünscht, in eine weiße New Yorker Gemeinde aufgenommen zu werden. Der Pfarrer ist reserviert. „Tja“, sagt er, „da bin ich nicht sicher, Mr. Jones, ob das unseren Gemeindegliedern recht sein würde. Ich schlage vor, Sie gehen erst einmal nach Hause und beten darüber und warten ab, was Ihnen der Herr sagt.“ — Einige Tage später kommt Mr. Jones wieder. Er sagt: „Herr Pfarrer, ich habe Ihren Rat befolgt. Ich sprach mit dem Herrn über die Sache, und er sagte zu mir: „Mr. Jones, bedenke, daß es sich um eine sehr exklusive Kirche handelt. Du wirst wahrscheinlich nicht hineinkommen. Ich selbst versuche das schon seit vielen Jahren, aber es ist mir bis jetzt nicht gelungen.“

Nun kann allerdings diese Zeile im Glaubensbekenntnis von ihrem lateinischen Ursprung her auch ganz etwas anderes meinen. „Communio sanctorum“ heißt nämlich auf Deutsch nicht nur „Gemeinschaft der Heiligen“, sondern auch: „Teilhabe an den heiligen Dingen“ — und diese heiligen Dinge, das würden dann vor allem Taufe und Abendmahl sein. Es ginge dann um eine Teilhabe an Gnadengaben, die von einer besonderen symbolischen Wirkkräftigkeit sind bzw. zu deren Wirkkräftigkeit wir uns durch unseren Glauben bekennen und dadurch, daß wir sie heilig auch halten.

Gehen wir dennoch wieder zurück zu der „Gemeinschaft der Heiligen“. So ganz gefällt es mir nämlich doch nicht, daß Luther an die Stelle von „Gemeinschaft“ „Volk“ oder „Gemeinde“ gesetzt wissen wollte — als ob das bereits ausreichend wäre, wenn die Christen oder auch sonst von einem unbedingt heiligen Anspruch Betroffene lediglich nebeneinander her sich ihres Glaubens erfreuten oder auch ihren Glauben zu leben versuchten; als ob an dem Miteinander nun gar nichts mehr läge! Das ursprüngliche lateinische Wort scheint mir in diesem Falle doch sprechender zu sein: „communio“, das hat schon über die bloße Gesinnungsgleichheit hinaus auch etwas mit „kommunizieren“, mit miteinander Reden zu tun. So sind wir Menschen ja doch in Wahrheit auch gar nicht gebaut, daß wir das auf die Dauer überhaupt aushalten könnten: Etwas, das unser Innres erfüllt, nun geradezu zu verbergen. „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund immer auch über“, hat Jesus gesagt. Wenn tatsächlich das Herz von Gott und dem Heiligen ausgefüllt ist, dann muß es darüber auch sprechen und etwas von anderen hören, die doch vermutlich ähnliche Erfahrungen gemacht haben, aber genauso an vielen Punkten ähnliche Zweifel auch hegen und irgendwie unterwegs sind, zu weiterer Gewißheit und Klarheit zu kommen.

Ich gebe daran sogar Luther die Schuld, daß unsere evangelische Kirche sich jetzt zunehmend auflöst oder, wie man auch gesagt hat, geräuschlos verdunstet, indem Luther immer wieder die Gewißheit und das Gewissen des Einzelnen für entscheidend erklärt hat. Wir Menschen sind in Wahrheit nicht Einzelwesen (vielleicht fangen wir auf diese Art sogar an, uns mit Gott zu verwechseln, aber selbst Gott ist ja in sich selbst schon Gemeinschaft), sondern wir sind für die Gemeinschaft, für das Miteinander in vielfacher Weise bestimmt. Wir sollen und müssen schon aus dem Grunde miteinander kommunizieren, weil wir uns sonst selber verlieren. Und wenn die gesamte Welt das schon weiß: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude“ — dann müssen wir als Christen nicht ausgerechnet an diesem Punkt klüger sein wollen. Ich lebe davon, mich

anderen mitteilen zu können. Ich lebe darauf hin, am Ende auch mit Luther, auch mit Paulus, mit Jesus (mit meiner längst verstorbenen Großmutter und mit meinem von mir gar nicht erlebten Großvater) in einer jetzt noch verborgenen Welt über unendlich Vieles einmal sprechen zu können — und in meinem Inneren spreche ich oft schon mit ihnen. Aber es gibt eben ja auch gegenwärtig lebende Menschen — mit denen ich zwar auch oft nur in meinem Inneren spreche; aber mit denen kann und möchte und soll ich um Gottes Willen auch äußerlich sprechen.

Der Mensch ist das Wesen, welches die Sprache besitzt, haben schon die alten Griechen gesagt. Und ohne zu sprechen, kann ein Mensch gar nicht wirklich ein Mensch sein. Jenes Experiment, daß der Stauferkaiser Friedrich II. (1212—1250) durchführen ließ, um auf die, wie er meinte, von selbst sich einstellende Ursprache des Menschen zu stoßen, daß er nämlich Waisenkinder von Ammen aufziehen ließ, die zu ihnen kein einziges Wort sprechen durften, ging wohl notwendig so aus, daß die Kinder nach kurzer Zeit starben.

Glaube ja — Kirche und Glaubenskommunikation nein: Diese Haltung, die einem heute bei so vielen Zeitgenossen begegnet, ist nicht nur eine zutiefst unchristliche, sie ist auch eine un menschliche und in sich selbst widersprüchliche Haltung. Wir sollten uns i.ü. auch nicht die Auffassung anzueignen, sondern sie umgekehrt abzulegen versuchen, daß wir uns nur dann in die Gemeinschaft, in den Gottesdienst etwa begeben, wenn wir es, wie es dann ausgedrückt wird, irgendwie „brauchen“ oder „uns danach ist“, sondern es sollte uns auch immer wieder bewußt sein: wir werden gebraucht. Es gibt auch andere, die sich gern daran aufrichten möchten, daß sie feststellen dürfen, nicht allein in einer heiligen Sache zu stehen, sondern daß auch andere Ergriffene sind und Treue zu bewahren versuchen. Nicht nur das sachhaltige Wort Gottes, sondern auch unser Bewegtsein davon richtet uns auf, erwärmt uns die Herzen, läßt uns getröstet werden und mutig.

19. März 2000/ 7. März 2004